

# Einleitung

*Frank Schulz-Nieswandt & Christine Freymuth*

Innovation ist ein Megathema und sozusagen in aller Munde, vor allem als Trendwort mit Blick auf Entwicklungen und Zukunftsthemen. Es ist kein Modethema, denn es ist mit einer gewissen Dominanz ein Dauerthema und durchdringt alle Lebensbereiche. An das Modethema erinnert dieses Megathema dennoch, weil die Frage zu beantworten ist, was denn wirklich neu sei am Neuen, was vom Neuen bedürfen wir Menschen wirklich, was denn unbedingt notwendig sei, was womöglich überflüssig ist, was – letztendlich auf den Punkt gebracht – das Leben verbessern mag. Oder was mag das Leben sogar schädigen?

Mit diesen Fragen sind wir bereits in der Mitte der Kontroverse (Schulz-Nieswandt & Chardey & Möbius, 2023c). Wer hat mit welchen Gründen das Recht, solche Fragen zu stellen und Antwortversuche zu generieren (Reckwitz & Rosa, 2021)? Der Markt entscheidet. Die Demokratie des Marktes ist der Mechanismus der Abstimmung durch den Konsum. Zwar mag die Einkommensverteilungsfrage ein Problem sein. Damit treten wir jedoch in die Logik der Leistungsgesellschaft ein. Meist wird die Diskurs-bedürftige Frage »Wie nützlich ist das Nützliche?« ausgeklammert. Hierbei dienen Paternalismus-Vorwürfe der vorschnellen Beendigung der Diskussion. Doch ist dieser Vorwurf berechtigt? Demokratie bedeutet doch: der Wille muss gebildet werden? Wie sieht dieser Bildungsprozess aus? Es war von Diskurs die Rede, nicht von Bevormundung als Praxis kränkender Demütigung. Wie sieht die Diskursordnung in diesem Diskussionsfeld also aus? Das Thema wird schnell endlos. Diese Andeutung einer Kette von interdependenten Diskursen soll

hier reichen. Die Spuren wollen wir nicht weitergehend verfolgen.

Innovativität gilt als Qualitätsmerkmal des Denkens, des schöpferischen Tuns als Gestaltung – Kreativität (Reckwitz, 2012) ist zum Dispositiv geworden und Design und Designing (Mareis, 2022; Seitz, 2017) zu einem Paradigma – und stellt zugleich eine – allerdings Leerformel-hafte – Messlatte für Ideen, Ansätze und Prozesse von morgen dar. Das Wort erschlägt kritische Nachfragen und grenzt aus: Wer will denn nicht kreativ sein? Wer will (z. B. Technik-feindlicher) Verweigerer einer besseren Welt sein? Freiheit bedeutet die Erweiterung der Welt als Möglichkeitsräume. Individuell kann man sich ja entscheiden, ob man die Möglichkeiten wahrnimmt oder nicht. Ob diese Behauptung stimmt, ist selbst Gegenstand von Erörterungen. Kann man sich tatsächlich signifikant von der digitalen Transformation (Schulz-Nieswandt, 2019) und von der damit verbundenen Veränderung der Welt in der je eigenen Entwicklung als Schichtung von Geist, Seele und Körper freihalten?

Es gibt kaum noch Förderprogramme und entsprechende Projektideen, die nicht Innovation suchen oder versprechen. Aber was genau ist damit gemeint? Diese Frage stellt sich auch im Themenfeld der »Alter(n)shilfe«. Oftmals wird kritisch nachgefragt: Wie können soziale Innovation ein gelingendes Altern fördern und ermöglichen? Doch was ist das definierbare, bestimmbare und letztendlich auch messbare Gelingen des gelingenden Alterns? Wann und wie und wieso gelingt oder scheitert das Altern? Wann sind in der Folge soziale Innovationen überhaupt inno-

vativ? Meint bzw. bedeutet Innovativität die Herbeiführung von Zuständen, die anders und neu sind? Ist das Neue das Bessere? Wann ist das Andere das Ergebnis eines erstrebenswerten Wandels, gar einer gewollten Mutation? Und ist die Transformation dorthin eine problemlösende Transgression? Was ist das Ziel der Innovation und wie steht es um die Akzeptanz der Übergänge dorthin? Fragen über Fragen – die W-Fragen – stellen sich, wenn man nicht nur den Gott der innovativen Marktdynamik anbetet, sondern diesen ritualisierten Kult problematisiert, nicht als radikale Negation, sondern als Wille zum Diskurs über die Frage nach der sinnvollen gesellschaftspolitischen Gestaltung.

Es fehlt ein klares Innovationsverständnis, das bei einer Auseinandersetzung mit konkreten Ideen und Projektvorschlägen zugrunde gelegt werden kann. Eine Definition könnte dahin tendieren, die soziale Innovation nicht als Zustand zu beschreiben, sondern einen dynamischen Prozess mit Blick auf eine zielgerichtete Veränderung zu skizzieren. Der bestehende Wunsch nach sozialem Wandel und damit einhergehend sozialen Innovationen lässt sich zugleich nicht ohne Referenzpunkte einordnen. Doch was sind die Kriterien für die Erwünschtheit eines spezifischen sozialen Wandels: für WEN, WIE, WANN, WO und WARUM? Also wiederum stellen sich die vielen W-Fragen. Somit braucht es in einem weiteren, notwendigen Schritt eine eindeutige Zielsetzung, die mittels sozialer Innovation angestrebt wird. Zusammengefasst: Worauf zielen soziale Innovationen in der Alter(n)shilfe ab und welche Haltung braucht es in diesem Prozessgeschehen?

Die vorliegende Publikation basiert – darauf ist später ausführlicher einzugehen – auf den Ergebnissen im Projekt »Screening von innovativen Ideen, Projekten und Initiativen im Bereich der Alter(n)shilfe auf der Grundlage eines Such-Indikatorsystems«, das in den Jahren 2021–2022 am Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) durchgeführt und aus Fördermitteln des Deutschen Hilfswerks geför-

dert wurde. Es beschreibt den darin erarbeiteten »Index Soziale Innovation für das Altern« in seinem breiten thematischen Spektrum und erläutert auch, welche normativ-rechtlichen Grundlagen, Theorien und Ansätze ihm zugrunde liegen und wie er erstellt wurde. So weit, so gut. Aber das ganze Gebilde ist doch viel komplexer, nicht schwer zugänglich, bedarf aber dennoch einer gewissen Bahnung des Zugangsweges. Dazu dient die nachfolgende Einleitung, die dergestalt die Lektüre leiten und für die Zugangsfindung orientieren soll.

Diese Einleitung soll auf einer Metaebene skizzieren, um welchen Gegenstand es sich hier vorliegend handelt und was für eine Art von Text vorliegt. Es muss eben der Kontext erläutert werden, um die vorliegende Abhandlung zu verstehen. Die einleitenden Bemerkungen gehen nicht auf die konkreten Inhalte und auf die komplexe Entfaltung, also auf die Substanz des Textes ein, sondern bleiben auf einer Ebene, die die Funktion, den Sinn und den Verwendungszusammenhang des Textes charakterisieren soll.

Charakterisierung bezieht sich auf konstitutive Eigenschaften einer Gestalt, die sich in der Form zum Ausdruck bringt. Die Frage lautet demnach: Was macht den Charakter des Textes aus? Der Titel des Textes ist unspezifischer, als es der Text selbst ist. Und dieser Sachverhalt bedarf wohl dennoch eines Kommentares. Vor allem stellt der Titel auf einen Begriff – der sozialen Innovationen – ab, der selbst zum Thema seiner »Problematisierung« (zum methodischen Verfahren dieser Methode kritischer Diskursanalyse: Schulz-Nieswandt, 2023a) werden soll: Wann ist eine Innovation innovativ? Oder: Wie kann man hinreichend treffsicher urteilen über die »Innovativität von Innovationen«?

Dass sich diese Problematisierung auf das Handlungsfeld des Alterns und seiner politischen Gestaltung bezieht, wird nicht überraschen, wengleich noch dargelegt wird, dass es sich um das Ergebnis eines Projekts des KDA (Kuratorium Deutsche Altershilfe e. V.,

Berlin), das beim DHW (Deutsches Hilfswerk) der Deutschen Fernsehlotterie eingereicht und bewilligt worden ist, handelt. Dies wird auch durch die beiden Vorworte ausgewiesen. In Bezug auf das Soziale als Adjektivierung der Innovationen (→ soziale Innovationen) wird signifikant deutlich, dass die Landschaften sozialer Handlungsfelder und somit das komplexe Gebiet der Sozialpolitik und der Daseinsvorsorge betreten werden. Alternspolitik (was wiederum mehr und anderes [Schulz-Nieswandt, 2023b] meint als nur Langzeitpflegepolitik [Schulz-Nieswandt & Köstler & Mann, 2021d] im Alter) ist – das wurde zum 60. Geburtstag des KDA an anderer Stelle betont (KDA, Schulz-Nieswandt u. a., 2023d) – Teil der Sozialpolitik als Teil der gestaltenden Gesellschaftspolitik. Damit wird eigentlich bereits der Kern der Überlegungen angedeutet: Innovativität liegt in den sozialen Feldern vor, wenn ein progressiver Beitrag zum »guten Leben« im Lebenslauf (Schulz-Nieswandt & Köstler & Mann, 2022b) und sodann im Alter im Kontext des gelingenden sozialen Miteinanders geleistet wird.

Doch damit sind neue Fragen aufgeworfen, die nun wiederum hinreichende Klärungen bedürfen: Was ist das »Gute« am Leben, und was ist unter einem »Gelingen« des sozialen Miteinander zu verstehen?

Wenn eine zukünftige Situation des menschlichen Zusammenlebens mit der gegenwärtigen Situation des Zusammenlebens verglichen werden soll, also unter dem Aspekt, ob es sich um einer Verbesserung (Progression), um einen Stillstand (Stagnation) oder um eine Verschlechterung (gar eine Regression) handelt, benötigt man Kriterien, um die Differenz zu vermessen. Wenn es nicht allzu technisch klingen würde, so könnte man auch argumentieren, es geht hierbei um Soll-Ist-Vergleiche, woraus verständlich wird, dass man Maßstäbe (Referenzsystem) benötigt. Darum wird es gehen. Es wird um einen Index der Einschätzung (der Begriff der Vermessung ist nicht falsch, weckt aber allzu

technizistische Assoziationen in der Wahrnehmung, die nicht beabsichtigt sind) der Innovativität von sozialen Innovationen gehen. Und ein solcher Index benötigt Indikatoren. Auf einem abstrakten Niveau gibt es in der sozialökonomischen Wohlfahrtstheorie (Allokationsgerechtigkeit mit verschiedenen einkommensverteilungspolitischen Auswirkungen) einerseits und in der neueren Theorie der Befähigung zur Teilhabechance auf Selbstentfaltung der menschlichen Person mit verschiedenen Auswirkungen in der Lebenslagenverteilung andererseits mehr oder weniger brauchbare Modelle. Dazu wäre viel zu sagen, ist aber hier nicht das Thema, wenngleich dabei dennoch bereits deutlich wird, dass es das Problem der Normativität der Referenzsysteme ist, dass uns beschäftigen muss.

Die Frage nach der normativen Diskussion und entscheidungsorientierten Beurteilung, wann denn die Ideen und ihre Umsetzung in der Praxis der sozialen Wirklichkeit innovativ sind und in der Folge wünschenswert sein können, ist an Projektideen gebunden. Unsere moderne Gesellschaft ist eine Experimentalgemeinschaft (Bösch & Groß & Krohn, 2017). Die Hypertrophie dessen, was oftmals »Modellitis« und »Pilotitis« genannt wird, und was zum Hyperbolismus eines Projekt-Business (auch, weil der soziale Gewährleistungsstaat in seiner Orientierung am wettbewerblichen Markt zum Innovations-Inkubator im Modus des Ausschreibungswettbewerbs geworden ist) geführt hat, ist längst selbst zu einem Problem geworden.

In den einschlägigen Diskursen, und dies ist in vielen Feldern ubiquitär der Fall, wird die Antwort schnell gefunden: Gut ist, was das Bedürfnis nach einem möglichst selbstbestimmten Leben und entsprechenden Teilhabechancen, insbesondere, im vorliegenden Themenzusammenhang, auch in der fortgeschrittenen Lebensphase fördert. Dieser Bezugsrahmen ist nicht falsch, aber verkürzt, blendet komplementäre Dimensionen und Aspekte aus, verkürzt das »Yin« um das »Yang«. Richtig ist: Es sind die unbestimmten

Rechtsbegriffe im System der Sozialgesetzbücher, die hier zur Wirkung kommen. Aber es wird gleich nochmals aufzugreifen sein, was dabei ausgeklammert, zumindest inschatzierte Absents geschoben wird.

Innovativität wird zu einem der zentralen Gegenwarts- und Zukunftsthemen der Alter(n)shilfe. Im direkten Kontrast zu diesen Themen mit höchster gesellschaftlicher und sozialpolitischer Relevanz steht die häufig unterstellte konservative Ausgestaltung des Arbeitsfeldes und der Mangel an hinreichend begründeten auf eine bessere Zukunft gerichteten Ansätzen. Gleichwohl sind im Feld der Alter(n)shilfe bereits Ansätze und Ideen zu identifizieren, die sich auf Basis von Erfahrungswissen und gewonnenen Projektergebnissen als sozial innovativ beschreiben lassen.

Ziel dieser Ansätze, und damit wirkt das Erkenntnisinteresse des in dem vorliegenden Buch dargestellten Projekts auf die achtsame Selbstreflexion des KDA zurück, indem dem KDA ein kritischer Spiegel vorgehalten wird, ist: Wie steht es um die im Kuratorium Deutsche Altershilfe im Rahmen von Modellprojekten erprobten Veränderungsideen und Praxisexperimente? Es geht nicht nur um die Frage der Effektivität: Ist es gelungen, die Erkenntnisse nachhaltig in die Umsetzungspraxis zu transportieren und entsprechend implementierbar auszugestalten, um die Lebensqualität älterer Menschen zu verbessern? Es geht eben auch um die Frage, was denn die Lebensqualität meint, auf die hin eine Innovation innovativ ist.

Und hier wird der individualistische Bias, dies sprachen wir soeben an, in dem ideellen Paradigma der selbständigen Selbstbestimmung im Modus der Teilhabe deutlich. Die Vulnerabilität und das Angewiesen-Sein auf den Mitmenschen, was nicht einfach als Verlust von Freiheit und insofern als negative Abhängigkeit verstanden werden darf, verweist uns als Merkmale der *conditio humana* auf eine höhere Komplexität des Weltverhältnisses als es der isolierte Selbstbezug auf die – immer nur bedingte – Autonomie des Men-

schen zum Ausdruck bringt. Es geht in der Ordnung dieser Freiheit immer um ein Gelingen der Miteinanderfreiheit, die sodann auch eine Miteinanderverantwortung bedeutet (Schulz-Nieswandt, 2022a). Gelingt das Leben als ein soziales – oftmals daher auch im Lichte sozialer Gerechtigkeit (vgl. § 1 SGB I) solidarisches – Miteinander? Die anthropologische, soziologische und psychologische Forschung zeigt die Abhängigkeit der Lebensqualität von dem Gelingen der kulturellen Einbettung und der sozialen Verkettung im Kontext sozialer Beziehungen.

Der Kontext dieses Fluchtpunktes im Sinne einer Perspektive in der Orientierung des eigenen Denkens und Tuns war im KDA immer das Wohnen als Geschehensort dieser sozialen Beziehungen und in der Folge das Wohnumfeld und sodann ein dynamischer Raum konzentrischer Kreise der Ausdehnung des Raumes der Mobilität, der Aktivität, der Partizipation: des Selbst-Seins in der Form des Mit-Seins im Alltag des Lebenszyklus der Menschen in der sozialen Wirklichkeit (Heerdt, 2022). Diese Alltagswelt der sozialen Beziehungen politisch zu gestalten, verweist uns auf die Rechtsphilosophie und Ethik, die sich – vgl. das Sittengesetz in Art. 2 GG vor dem Hintergrund der personalen Würde als kategorischer Imperativ im Art. 1 GG – ja mit der Gestaltung der sozialen Beziehungen im Zusammenleben der Menschen in Raum und Zeit beziehen. Daher wird auch verständlich, warum die kommunale Daseinsvorsorge, die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse im Raum und auch die Lebenschancen zukünftiger Generationen im Anthropozän zum Thema werden. Das KDA ist hier normativ gefordert, Position zu beziehen. Wann und wie ist das KDA innovativ?

Bei der Betrachtung der langjährigen Projekthistorie des KDA wird deutlich, dass innovatives Arbeiten ein ständiger Prozess ist, der zu keinem Zeitpunkt als abgeschlossen betrachtet werden kann und eine konsequente Weiterentwicklung fordert. Eine zunehmende Diversität und Intersektoralität des

Altern bewirken, dass sich thematische Schwerpunkte und Herangehensweisen verändern und neue Anforderungen sichtbar werden, die für eine nachhaltige Veränderung der Lebenssituation älterer Menschen Berücksichtigung finden müssen. Die Innovativität bezieht sich in der Regel nicht auf Gesamtprojekte, sondern auf Teilbereiche und einzelne inhaltliche oder auch prozesshafte Aspekte, wie beispielsweise Partizipation, Demokratisierung, Prävention, Teilhabeförderung sowie Weiterentwicklung von Versorgungsstrukturen. Ziel dieser Modellprojekte ist es, die Alter(n)shilfe nachhaltig zu gestalten und weiterzuentwickeln, Ideen für die Lebenspraxis zu transferieren sowie umsetzbare Konzepte zu entwickeln. Die stationäre Landzeitpflege wurde beispielsweise durch die auf die zu gestaltende Zukunft gerichteten und wegweisenden (architektonische, aber, da Architektur die Lebenswelten strukturieren, auch praxis-konzeptionelle, auf die Kultur der sozialen Praktiken und der organisationalen Drehbücher und professionellen Skripte dieser Praxis abstellenden) Ansätze des KDA mitgestaltet und hat zugleich einen Entwicklungsprozess durchlebt. Heute steht der Mensch mit seinem Anspruch auf Teilhabe und Selbstbestimmtheit im Mittelpunkt, auch im Kontext stationären Pflegesettings. Damit verbunden ist eine Haltung, die partizipative demokratische Werte zugrunde legt (Kremer-Preiß, 2022) und entsprechend notwendige Transformationsprozesse als kollektive Prozesse sozialen Lernens thematisiert.

Die Konzeptionierung von Projekt- oder Maßnahmenideen sowie die Einschätzung der damit verbundenen möglichen Innovationskraft erfolgt in der Regel auf Grundlage von individuell vorliegenden Projektergebnissen und erworbenem Erfahrungswissen und ist somit oftmals wenig transparent und nachvollziehbar. Dies erschwert Initiator\*innen und Gestalter\*innen in der Alter(n)shilfe die Einschätzung der sozialen Innovativität und gegebenenfalls auch der nachhaltigen Relevanz (neuer oder bestehender

Projekte und Maßnahmen. Es fehlt die Möglichkeit einer strukturierten Annäherung, und die Einnahme einer systematischen Einschätzungsgrundlage wird erschwert: Welche Aspekte können weiterhin aufgegriffen werden, um dem Ziel des gelingenden Alterns näher zu kommen?

Es braucht ein transparentes Verfahren, welches eine klare Zielsetzung von sozialer Innovation definiert und Wege beschreibt, wie sich dieser angenähert werden kann. Die bestehende Lücke kann durch das erarbeitete Instrument zur Einschätzung der Innovativität sozialer Projekte im Modellprojekt »Screening von innovativen Ideen, Projekten und Initiativen im Bereich der Alter(n)shilfe auf der Grundlage eines Such-Indikatorsystems« geschlossen werden.

Der Index Soziale Innovation für das Altern bietet an der Planung und Umsetzung von sozialen Projekten beteiligten Akteur\*innen erstmals die Möglichkeit, ein fundiertes Verfahren zur Identifikation »echter Innovation« einzusetzen. Der Index lässt eine gestützte Fremd- und Selbsteinschätzung von Projekten anhand einer systematischen Annäherung mittels Fragenkataloges zu. Doch wir müssen Schritt für Schritt in dieser, die Lektüre orientierenden Einleitung – das soll ihre Aufgabe und Funktion sein – vorgehen.

Das vorliegende Buch ist eine Überarbeitung eines ursprünglichen Projektberichts, in dem die Ergebnisse einer schöpferischen Arbeit in den Jahren 2021 und 2022 dargelegt wurden. Der Titel des Abschlussprojektes lautete: »Sachbuch zum *Index für Innovativität in der Altershilfe* als Grundlage eines nutzungsorientierten Handbuchs«. Das Sachbuch ist aber auch nur ein Zwischenschritt und dient daher vielmehr als Grundlage für eine komplexere Strategie der Implementation mittels verschiedener Umsetzungsbausteine als Aufgaben- und Handlungsfelder. Auf den institutionellen Kontext der Projektdurchführung und der Förderung gehen wir gleich noch ein. Doch zunächst zum Titel des Berichts.

Der Begriff des Sachbuches mag geeignet sein, den Blick in die richtige Richtung des Verstehens zu lenken. Ein Sachbuch ist – und deshalb halten wir auch in der vorliegenden Buchpublikation die Literaturverweise eher sehr knapp – keine rein wissenschaftliche Abhandlung, wenngleich das Instrument zur Vermessung von Innovativität mittels eines Indexes, das hier vorgestellt wird, wissenschaftlich fundiert entwickelt worden ist.

Ein Sachbuch gehört aber auch nicht dem Reich der Belletristik an. Es ist für einen fachpolitisch informierten Kreis der sozialen Praxis im Feld der Alternspolitik geschrieben. Unter Alternspolitik verstehen wir ja – wie soeben weiter oben eingeworfen – eine Politik der Förderung eines gelingenden Alterns im Sinne eines »guten Lebens« im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang des sozialen Miteinanders.

Das Sachbuch, kommen wir wieder zum Titel des Projektberichts zurück, ist (noch) kein Handbuch für Nutzer\*innen aus der Praxis und ist auch noch weit entfernt von der Umsetzbarkeit in einer Praxis der Anwendung und Nutzung. Im vorliegenden Buch wird aber das ganze Modell der Innovativitätsbeurteilung transparent. Ein solches Handbuch ist erst noch, auf dem Sachbuch aufbauend und dieses sodann bis hin zur praktischen Nutzbarkeit konkretisierend, zu entwickeln. Dazu dient ein zweites Projekt des KDA, das nunmehr (2023–2024) vom DHW gefördert wird und genau diese Implementation leisten soll. In dem Projekt »Portal für soziale Innovationen in der Altershilfe« soll dieser Index über eine digitale Lern- und Kommunikationsplattform an die Zielgruppen vermittelt werden.

Gemeint ist die Transformation zu einem nutzungsfreundlichen Handbuch, adressiert an die Förderpraxis des DHW, aber auch an die antragsstellende Praxis in der Zukunft, wobei damit diese Idee einer hinreichend definierten Innovativität von Innovationen sodann auch – wie ein Gemeingut (»Commons«) – sicherlich weitere Nutzungskreise ziehen können.

Ein solches Sachbuch ist also die »Grundlage eines nutzungsorientierten Handbuchs«. Dies dient dann in der möglichen Diffusion dem Gemeinwohl. Zur Finalisierung des Handbuches bedarf es noch eines Durchlaufens einiger Resonanzräume auf beiden Seiten eines dialogischen Interaktionsgeschehens einer Förderpolitiklandschaft (auf der Seite der Antragstellung verschiedenster Akteurstypen und auf der Seite der Fördermittelgewährung verschiedenster Förderakteure). Das zweite – implementative – Projekt sieht u. a. die Erarbeitung von Lern- und Schulungsmaterialien, die Entwicklung einer kommunikativen Plattform sowie die Förderung von Multiplikatoren des Instruments (wenngleich man dies nicht allzu technisch verstehen sollte) vor.

Das Sachbuch ist dazu – also mit Blick auf die Implementation – die »Grundlage«. Im vorliegenden Buch werden bereits erste Schritte der Konkretisierung mit Blick auf die Umsetzung zur Nutzbarkeit angedeutet, doch bleibt es hier bei der allgemeinen grundlegenden Erläuterung des Instruments. Da es bereits in diesem Zusammenhang den Charakter eines Übergangsraumes (mit Blick auf das noch zu entwickelnde Handbuch und die weiteren Materialien und Informations- und Befähigungslandschaften zur konkreten praktischen Nutzung des Instruments) einnimmt, werden also bereits erste Schritte angedeutet. Das Sachbuch selbst ist eine Erläuterung des Instruments. Erläutert werden zunächst die normativen Grundlagen, die, dies deutete bereits der Beginn der Einleitung an, überhaupt erst die unabdingbar notwendigen Maßstäbe einer Vermessung und somit der Einschätzung bzw. der Beurteilung von Innovativität ermöglichen. Sodann werden aber – Schritt für Schritt – die einzelnen Ebenen der immer konkreter werdenden Vermessung als beurteilende Einschätzung entfaltet.

Stellen wir uns das Bild eines Siebes vor. Es veranschaulicht die Idee des Instruments. Gemeint ist die Metapher eines Siebes (als Instrument) und des Siebens (als ein Tun, das als Anwendung und somit Nutzung des Instru-

ments zu verstehen ist), ein metaphorisches Bild also, das die ganze Logik des Verfahrens verdeutlicht. Die entscheidende Frage ist nun: Wie ist das Sieb konstruiert? WAS und WIE (und warum in Bezug auf das WAS und WIE) siebt das Sieb so aus, wie es eben aussieht? Es handelt sich also um Selektionsprozesse. Und diese müssen gute Gründe haben. Wie steht es in diesem Sinne um die Güte (Validität) des Instruments. Die Frage der Reliabilität wird sich deutlicher stellen in der Ergebnisqualität der Nutzungsfähigkeit im Zuge der Implementation im Projekt (2023–2024).

Das Verfahren ist komplex, anspruchsvoll, aber eben auch erlernbar und praktisch ertragsreich anwendbar. Nicht jede Projektidee, die sich mit dem Anspruch auf Innovativität artikuliert, muss die ganze Komplexität des Instrumentariums zur Anwendung treiben, denn nicht immer sind alle Bereiche und sodann Merkmale, Indikatoren und Items als Prüfebene des Instruments relevant und zur Anwendung zu bringen. Aber das Instrument ist dergestalt entwickelt und gebaut, dass auch die komplexeste Projektidee einer der Komplexität angemessenen Prüfung der Innovativität unterzogen werden kann.

Das vorliegende Buch geht mit der Leser\*innenschaft alle Ebenen Schritt für Schritt durch. Schaubilder sollen hierbei ebenso helfen wie durchgliedernde Strukturierungen, die dem Nachvollzug dieser Schritte des Durchlaufens der gesamten Architektur des Instrumentes dienen sollen. So ist nachvollziehbar, wo sich die Lektüre gerade befindet, wie sich – kohärent sich konkretisierend (also entfaltend) – das »Bild« ergibt, das die Anwendung des Instruments in Bezug auf eine Projektidee ermöglicht. Es entsteht in der Struktur (in der textlichen Architektur) die Nachvollziehbarkeit des mehrstufigen Verfahrens über die verschiedenen Schritte als Durchlaufen der Ebenen der Vermessung tatsächlich ein Bild, das eine Urteilsbildung ermöglicht.

Die Überzeugung von der Güte (Validität, Reliabilität) des Instruments, die in diesen

Vorbemerkungen zum Ausdruck kommt, wird im Buch durchaus auch angemessen reflektierend zum Thema, denn natürlich muss sich das Instrument in der Praxis erst noch bewähren, muss sich lernend weiterentwickeln im Dialog der involvierten Stakeholder, darf dabei aber nie seine notwendige Substanz im Zuge einer Verwässerung verlieren.

Einige Bemerkungen müssen noch zur normativen Fundierung vorgenommen werden. Man kann Projektideen nur vermessen, also skalierend einschätzen, wenn man einen Maßstab – also einen Referenzrahmen – hat. Diese normativen Bezugssysteme sind nicht die privaten Wertvorstellungen des KDA-Teams, die sich hier als mehr oder weniger willkürliche, weil subjektive Ideenwelt niederschlagen würden.

Das Team der Verfasser\*innen identifiziert sich mit diesen normativen Maßstäben, aber diese sind abgeleitet aus den rechtlichen Regimen, die in konstitutioneller Art und Weise verbindlich sind für die Politik der sozialen Felder, um die es hier geht. Die normativ verbindlichen Werte lassen sich im System der Gesetzbücher bis hin zu den Wohn- und Teilhabegesetzen der eigengesetzlichen Bundesländer finden, sind dort aber wiederum nur konsequente Ablagerungen anderer Rechtsebenen, beginnend mit den universalen Menschenrechtserklärungen als überpositives Recht, den UN-Grundrechtskonventionen, der Charta der Grundrechte der Unionsbürgerschaft und dem bundesdeutschen Grundgesetz. Dort sind die Grundrechte von den beiden Ewigkeitsartikeln 1 und 20 GG verklammert. Die personale Würde als Fundamentalkategorie des modernen Naturrechts in Art. 1 GG ist also gekoppelt an die Vorgabe des sozialen Bundesstaates als Sozialstaatsgebot des deutschen Föderalismus in Art. 20 GG. Vor diesem Hintergrund ist auch der § 1 SGB I auszulegen.

In diesem Sinne haben sich soziale Innovationen an diesem objektiven »Geist der Gesetze« zu orientieren. Das KDA-Team muss die wertschätzende Akzeptanz dieses norma-

tiv-rechtlichen Bezugsrahmens der Leser\*innenschaft voraussetzen, kann aber – und dies ist ja der Sinn und Zweck des Sachbuches – versprechen, dass sich diese Ideenwelt im Zuge eines kohärenten Ableitungsverfahrens konkretisieren lassen wird: Projektideen können sich mit dem vorliegend erläuterten Instrument bis hin zu einer begründeten Beurteilung hinsichtlich der Frage analysieren lassen, ob sie eine förderwürdige Innovativität verkörpern.

Das KDA hat, dies ist bereits kurz angesprochen worden, dieses Instrument im Geiste der skizzierten normativ-rechtlichen Ideenwelt mit seinem spezifischen Kompetenzprofil entwickelt, um das DHW in seiner Absicht zur zeitgemäßen Umsetzung des Stifterwillens zu unterstützen. Letztendlich dient es der Gemeinwohl-orientierten Praxis als Akteure der sozialen Felder, ihre innovativen Ideen in Projekten zu erproben, um die Lebensqualität im Altern im sozialen Miteinander zu fördern.

Ein vorletztes Wort ist ein Wort des Dankes. Gedankt wird dem DHW, dass das KDA dieses Projekt durchführen und nunmehr bis hin zur Anwendungsreife erproben und dazu konkretisierend weiterentwickeln kann. Das KDA-Team war hierbei von einem Beirat begleitet worden, der in engagierter Weise überaus hilfreich mitwirkte. Den Mitgliedern dieses Beirates ist sehr herzlich zu danken.

Der Beirat setzte sich aus folgenden Personen zusammen: Dr. Dennis Bock, Deutsches Hilfswerk – Stiftung des bürgerlichen Rechts (SdbR); Almuth Fricke, kubia – Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung im Alter und inklusive Kultur; Dr. Miriam Haller, kubia – Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung im Alter und inklusive Kultur, Thomas Lilge, gamelab.berlin (Humboldt Universität zu Berlin); Eileen Wendel (ehemals DHW), Unterstützerin – Hamburg.

Die Projektmitarbeiter\*innen des KDA waren Caroline Rehner sowie Malte Möbius. Die Projektbegleitung erfolgte aus dem KDA durch Ingeborg Germann und Christine Freymuth sowie durch Frank Schulz-Nieswandt

(Universität zu Köln, ehemaliger Vorsitzender des Vorstandes des KDA).

Ein letztes Wort nun zur Rollenverteilung innerhalb des Teams. Die vorliegende Publikation hat das Instrumentarium des Index-Modells zum Gegenstand. Dieses Ergebnis ist der weitgehende und hauptsächliche Ertrag von Caroline Rehner. Ihr Kollege in der Projektarbeit war Malte Möbius. Er hat alle Schritte in dieser Produktionsfunktion substanzial begleitet und vor allem dazu beigetragen, den normativen Rahmen zu definieren. Diese Fundierung findet sich in einem Abschnitt in aller prägnanter Dichte wieder. Hier siedelte sich auch der theoretische Grundlagenbeitrag und somit die Rolle von Frank Schulz-Nieswandt an, der auf Grund von theoretischen Arbeiten (Schulz-Nieswandt, 2019; 2021a; Schulz-Nieswandt & Chardey & Möbius, 2023c) diese normativ-rechtlich verankerte Herleitung des Referenzsystems zur Vermessung der Innovativität von Innovationen bahnte. Der sodann ermöglichte Index als mehrstufiges, vielschichtiges Komplexgebäude eines Indikatoren-Items-Systems hat am Ende Caroline Rehner in mehrfachen Überarbeitungen vollendet. (Sie wird auch noch ein Anwendungsbeispiel zur Innovativität in der Tagespflege demnächst an anderer Stelle [im NOMOS-Verlag] veröffentlichen.) Natürlich war diese Leistung eingebettet in die Diskussionen mit den »critical friends« des Beirates und der wissenschaftlichen und fachpolitischen Begleitung seitens der Universität zu Köln (Schulz-Nieswandt unter Einbindung von Frau Dr. Anne Bruns vom Lehrstuhl für Sozialpolitik und qualitative Sozialforschung im Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln) und des KDA (Ingeborg Germann und Christine Freymuth). Doch dies sind ganz normale, übliche Teambildungen als Reflexionsspiegel von Projektentwicklungsschritten, die hier vor allem in den Händen von Caroline Rehner und Malte Möbius lagen.

# 1 Ein Instrument zur Einschätzung der Innovativität sozialer Projekte

Wer »echte« von »vermeintlichen« Innovationen unterscheiden will, muss zunächst wissen, wonach er sucht. Es müssen klare Zielvorstellungen formuliert und Wege beschrieben werden, wie, in welcher Haltung und mit welchen Methoden diese zu erreichen sind. Das hier beschriebene Instrument zur Einschätzung sozialer Projekte für gelingendes Altern(n) basiert auf dem im Kuratorium Deutsche Altershilfe entwickelten *Index Soziale Innovation für das Altern* und stellt ein fundiertes, praktikables Verfahren dar.

Es richtet sich an all jene, die sich bei der Planung und Umsetzung sozialer Projekte vertiefend informieren möchten – etwa im Kontext der Nachbarschaftshilfe, in Kommunen, oder in Trägern und Einrichtungen. Akteur\*innen in Stiftungen, Verbänden und Organisationen oder bei Förderprogrammen auf Ebene der Kommunen, der Länder oder des Bundes, die soziale Projekte mit ihren Mitteln fördern, können es für den Vergleich der Innovativität von einer Vielzahl sozialer Projekte und Maßnahmen, zur Untersuchung eines einzigen Projektes oder einer Maßnahme oder auch zur (Weiter-)entwicklung von Förder- und Auswahlkriterien nutzen. Auch Investoren und Geldgeber gemeinwohlorientierter Unternehmen und Startups, die auf sozialen *Impact* statt auf rein wirtschaftlichen Gewinn setzen, können es nutzen, um die soziale Innovationskraft von Startups oder Weiterentwicklungen in Unternehmen besser einschätzen zu können. Andererseits können soziale Projekte oder soziale Startups, die selbst innovative Projekte umsetzen oder weiterentwickeln möchten, sich mit Hilfe des Instruments selbst einschätzen und Anregun-

gen und Ideen für die eigene Weiterentwicklung generieren. Auf diese Weise versteht sich das Instrument selbst als Innovation, als Vortreiber sozialen Wandels für gelingendes Altern.

Dem *Index* als Grundlage des Instruments liegt eine Untersuchung von über 200 sozialen Projekten und sozialen Startups im Rahmen eines von Mitteln der Deutschen Fernsehlotterie geförderten zweijährigen Projekts am Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) in den Jahren 2021 bis 2022 zugrunde.<sup>1</sup> Die Projekte wurden systematisch analysiert, um Kennzeichen herauszufiltern, die soziale Innovationen erkennbar machen. Ein komplexes Gedankenmodell aus wissenschaftlichem Wissen, praktischem Handlungswissen, Kontextwissen, Organisationswissen und Erfahrungswissen, das sich aus den untersuchten Projekten ableiten lässt, bildet die Grundlage. Der *Index* als Instrument selbst ist leicht erlernbar und einfach in der Praxis anwendbar. Es umfasst Orientierungsfragen zur Einschätzung von Innovativität sowie eine handhabbare Auswertungssystematik, um diese Einschätzung vorzunehmen. So kann ermittelt werden, ob Projekte, die sich selbst als innovativ bezeichnen, tatsächlich innovativ sind. Sowohl Projekte, die in einem sehr speziellen Bereich agieren und beispielsweise musikalisch-aktivierende Gegenständen für die Pflege entwickeln als auch großräumige Projekte, etwa die Planung und Ent-

---

<sup>1</sup> siehe auf der Webseite des KDA unter: <https://kda.de/laufende-projekte/screening/>, Zugriff am 24.03.2023

wicklung eines Quartiers, können angemessen auf ihre soziale Erneuerungskraft hin geprüft werden.

Der *Index* in seiner instrumentellen Anwendung hilft also bei der Einschätzung von

Innovativität. Aber an welchen Leitlinien richtet er sich selbst aus, wenn er »echte« von »vermeintlichen« Innovationen unterscheidet? Welche Theorien und Ansätze konstituieren seine Wirkweise?

## 1.1 Zielvorstellung einer Werte-basierten Einschätzung von Innovativität

Die Ausgangsfrage des KDA-Projekts lässt sich in einer rhetorischen Figur bündeln: »Wann ist eine soziale Innovation innovativ?« (Schulz-Nieswandt, 2021a) Was auch die Frage berührt: Wann ist sozialer Fortschritt fortschrittlich? Der Pleonasmus »Innovation«/»innovativ« beziehungsweise »Fortschritt«/»fortschrittlich« weist auf ein unklares und uneindeutig verwendetes Bedeutungsspektrum der Begriffe hin. Es besteht die Notwendigkeit einer Definition und kontextuellen Absteckung der Begriffe, um einen klaren Fluchtpunkt definieren zu können, der das »Ideal«, oder das »Ziel« darstellt, wonach eigentlich gesucht werden soll, wenn nach *innovativen* Innovationen gesucht wird. Aus dieser Zielvorstellung leiten sich alle weiteren Ebenen des Indikatorenmodells ab.

Die Zielvorstellung dieses *Index* basiert auf den Grund- und Menschenrechten. Wie hängen diese unantastbaren, normativ-rechtlichen Werte mit der Idee von »Innovativität« zusammen? Dieses Kapitel erläutert diesen Zusammenhang anhand von vier Bestandteilen, die die Zielvorstellung des *Index* charakterisieren:

a) *Innovationsverständnis*: Dem *Index* liegt ein normatives, gemeinwohlorientiertes Innovationsverständnis zugrunde, im Gegensatz zu einer rein deskriptiven Beschreibung sozialer Innovativität.

b) *Grund- und menschenrechtliche Leitlinien*: Diese normative Beschreibung sozialer Innovativität setzt bei allgemein anerkannten grund- und menschenrechtlichen Wertvorstellungen an, die als Ziele gesellschaftlicher Verwirklichung den Fluchtpunkt des Indikatorenmodells bilden.

c) *Offizielle Zielvorgaben*: Im Hinblick auf die gesellschaftliche Verwirklichung dieser Grundwerte zieht das Projekt politische Zielsetzungen und offizielle Leitlinien und Empfehlungen zur Gestaltung von Lebenswelten des gelingenden Alterns heran, die den *Index* prägen, ohne ihn zu bestimmen.

d) *Sozialanthropologische Grundlagen*: Zudem fließen sozialanthropologisch abgesicherte Perspektiven auf »gelingendes Altern« – und Bedarfslagen, die sich daraus ergeben – in die Gestalt des *Index*, der auf einem personalistischen Menschenbild basiert, ein.

e) *Herausforderungen des 21. Jahrhunderts*: Um Innovationen zu erkennen, die das Potenzial haben, die Grundwerte unserer Gesellschaft Wirklichkeit werden zu lassen, werden zentrale aktuelle und zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen und Herausforderungen des Alterns einbezogen.

Folgende Abbildung führt noch einmal die den *Index* konstituierenden Theorien und Ansätze vor Augen: